Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.
Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 ₰, durch die Post 65 ₰, (ohne Bringerlohn).

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnsberg.

Anzeigen-Preis:
10 ₰ für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 ₰ die Zeile.

Nr. 15. Fernsprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen. Neunkirchen, Samstag den 10. April 1915. 21. Jahrgang.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

1. April.

WTB. **Westlicher Kriegsschauplatz.** Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Klosters Hoek-Gehöftes und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir 1 Offizier und 44 Belgier gefangen. Westlich von Pont-à-Mousson und im Priesterwalde kam der Kampf gestern Abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt. Bei einem Vorpostengefecht nordöstlich und östlich von Luneville erlitten die Franzosen erhebliche Verluste. In den Vogesen fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In der Gegend Augustow-Suwalki ist die Lage unverändert. Nächtliche Uebergangsversuche der Russen über die Rawka, südöstlich Skierniewice, scheiterten. Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen. Im Monat März nahm das deutsche Ostheer im ganzen 55 000 Russen gefangen und erbeutete 9 Geschütze und 61 Maschinengewehre.

2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Die Infanteriekämpfe an und im Priesterwalde wurden fortgesetzt und dauerten die Nacht hindurch an. Westlich des Priesterwaldes brach der französische Angriff in unserem Feuer zusammen. Im Gegenangriff brachten wir dem Feinde schwere Verluste bei und warfen ihn in seine alten Stellungen zurück. Nur im Walde sitzen die Franzosen noch in zwei Blockhäusern unserer vordersten Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage auf der Ostfront ist unverändert.

3. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein Versuch der Belgier, das ihnen am 31. März entrissene Kloster Hoek-Gehöft wiederzunehmen, scheiterte. Im Priesterwalde mißlang ein französischer Vorstoß. Ein französischer Angriff auf die Höhe bei und südlich von Niederaspach, westlich von Mühlhausen wurde zurückgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront ereignete sich nichts Wesentliches.

4. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Am Yserkanal südlich Dixmuiden besetzten unsere Truppen den von Belgiern besetzten Ort Drie Grachten auf dem westlichen Ufer. Im Priesterwalde wurden mehrere französische Vorstöße abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe in Gegend Augustowo wurden zurückgeschlagen.

5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nach dem Orte Drie Grachten, der sich seit dem 3. April bis auf einzelne Häuser am Nordrande in unserem Besitz befindet, suchten die Belgier Verstärkungen heranzuziehen, sie wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben. Ebenso verhinderte unser Artilleriefeuer französische Angriffe im Argonner Walde. Ein starker feindlicher Angriff gegen die Höhenstellung westlich Borreuilles (südlich von Varennes) brach dicht vor unseren Hindernissen zusammen. Französische Infanterievorstöße westlich von Pont-à-Mousson hatten keinen Erfolg, dagegen brachten uns mehrere Minensprengungen Geländegewinn im Priesterwalde.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Ein russischer Angriff auf Mariampol wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Sonst hat sich auf der ganzen Ostfront nichts ereignet.

6. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen sind seit gestern zwischen Maas und Mosel sehr tätig. Sie griffen unter Einsetzung starker Kräfte und zahlreicher Artillerie nordöstlich, östlich und südöstlich von Verdun sowie bei Ailly, Apremont, Flirey und nordöstlich von Pont-à-Mousson an. Nordöstlich und östlich von Verdun kamen die Angriffe in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung, südöstlich von Verdun wurden sie abgeschlagen. Am Ostrande der Maashöhen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Feld unserer vordersten Schützengräben vorübergehend Fuß zu fassen, aber auch hier wurde er in der Nacht wieder hinausgeworfen. Der Kampf in der Gegend von Ailly und Apremont dauerte während der Nacht ohne jeden Erfolg für den Gegner an. Erbittert wurde in der Gegend Flirey gefochten. Mehrfache französische Angriffe wurden dort abgewiesen. Westlich des Priesterwaldes brach ein starker Angriff nördlich der Straße Flirey-Pont-á-Mousson zusammen. Trotz der schweren Verluste, die der Gegner bei diesen Gefechten erlitten hat, muß nach seiner neuerlichen Kräfteverteilung angenommen werden, daß er seine Angriffe hier fortsetzen wird, nachdem die gänzliche Aussichtslosigkeit aller seiner Bemühungen in der Champagne klar zutage getreten ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe östlich und südlich von Augustow waren erfolglos. Im übrigen war die Lage im Osten unverändert.

7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurffeuer zusammenschoß, wurden deshalb gestern Abend aufgegeben. In den Argonnen brach ein Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen. Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Oestlich und südöstlich von Verdun scheiterten eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten. Auf der Combreshöhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine eigenen Stellungen zurück. Bei Apremont hatte der Feind keinen Erfolg, ebenso sind französische Angriffe bei Flirey völlig gescheitert. Zahlreiche Tote bedeckten das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen. Am Westrande des Priesterwaldes schlug ein unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück. Am Hartmannsweilerkopf wurde gestern Nachmittag trotz starken Schneesturmes gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach Andezejewo, 30 Kilometer südöstlich Memel, vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, 5 Offiziere und 360 Mann gefangen genommen, 120 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein anderes russisches Bataillon, das zur Hilfe eilen wollte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren 6 Tote. Russische Angriffe östlich und südlich Kalwarja sowie gegen unsere Stellungen östlich Augustow wurden abgewiesen. Sonst hat sich auf der östlichen Front nichts besonderes ereignet.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

Bereits vor Ostern war zu erkennen, daß die Franzosen zu einer neuen großen Unternehmung gegen die von den Deutschen befestigten Maashöhen, die Cotes Lorraines, schreiten würden. Wie aussichtslos ein bloßer Frontalangriff sein würde, hatten die Erfahrungen des Winters gezeigt. Der neue Versuch wurde deshalb gegen beide Flanken der deutschen Kräfte zwischen Mosel und Maas unternommen, eine neue Armee hierfür, wie Gefangene aussagen, gebildet. Nach den ersten tastenden Versuchen, den gleichzeitig von unsern Fliegern beobachteten Verschiebungen hinter der französischen Front, den einleitenden Infanteriekämpfen im Priesterwalde und westlich davon, begann am 3. April eine heftige Tätigkeit der französischen Artillerie im Norden bei dem viel umstrittenen Combres und auf der Südfront zwischen Mosel und Maas. Die deutschen Vorposten gingen, als sich nun die feindliche Infanterie entwickelte, planmäßig von Regnieville und Fey-en-Haye auf die Hauptstellung zurück. Am Ostermontag, dem 5. April, begann der eigentliche Angriff der Franzosen, auf der Südfront zunächst nördlich von Toul, dann auch im Priesterwalde, gleichzeitig am Nordflügel südlich der Orne sowie zwischen Les Eparges u. Coubres. Erfolg war den Franzosen nirgend beschieden. Wo kleine Trupps an einzelnen Stellen bis an die deutschen Gräben oder selbst in sie hineingelangten, wurden sie überall wieder hinausgeworfen. Am heftigsten entbrannte der Kampf an zwei Punkten. Zwischen der Maas und Apremont kamen in dem waldigen Gelände die Franzosen nahe an die deutschen Stellungen heran, ehe vernichtendes Feuer sie auf kurze Entfernung empfing, besonders östlich von Flirey entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Den französischen Schützen, die geschickt jede Geländefalte ausnutzend vorgingen, folgten starke Reserven, um den Angriff nach Norden vorzutragen. Hier fand die deutsche Artillerie große Ziele und gelangte zu gewaltiger Wirkung gegen sie. Nach kurzer Zeit waren die Reserven in wilder Flucht, während der Schützenangriff im deutschen Gewehrfeuer verblutete. Bei Flirey selbst war es nötig, im nächtlichen Kampf zum Bajonett zu greifen, um die deutschen Gräben zu behaupten. Sobald der Infanteriekampf am 5. April erloschen war, verstärkte sich auf beiden Seiten die Tätigkeit der Artillerie. Mit welchem Erfolge für die deutschen Geschütze geht aus einer Beobachtung hervor, die am 6. April morgens gemacht wurde. Hunderte von Leichen wurden aus den französischen Gräben nach vorwärts hinausgeworfen. Am 6. April scheiterten bei Flirey drei neue französische Angriffe. Auch im Priesterwalde griff der Feind von neuem an; hier warf sich dem französischen 13. Infanterieregiment ein rheinisches Bataillon, die Wacht am Rhein singend, mit der blanken Waffe entgegen und schlug den Feind in die Flucht. Südlich der Orne entwickelte sich am 6. April ein neuer Kampf, der für uns günstig steht. In der Mitte der Stellungen längs der Maas war nur die Artillerie tätig. Bisher haben die Franzosen nur neue Mißerfolge in dem schon oft umstrittenen Gebiet zu verzeichnen, doch scheint es, als sei ihr Angriff noch nicht zu Ende.

S. M. U 29 verloren.

Berlin, 7. April. S. M. Unterseeboot U 29 ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß darnach als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs:
gez. Behncke.

8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woevreebene östlich und südöstlich von Verdun scheiterten sämtliche französischen Angriffe. In der Combresebene wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. In dem Selouswald nördlich von St. Mihiel wurden gegen unsere Stellungen vorgebrochene Bataillone unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen. Im Walde von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe wieder im Gange. Im Walde westlich Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolgreich angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flirey sowie zwei Abendangriffe nördlich des Priesterwaldes brachen unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Drei nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Franzosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten. In der Gegend von Rethel wurde ein französisches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, daß über die französischen Verluste in der Champagneschlacht in Paris noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen wäre. Die Kämpfe um den Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht. Die Wege im russischen Grenzgebiet sind zurzeit grundlos.

Einsicht und Aussicht.

Als wir noch fern vom Kriege waren — lang ist es her — da hat es in der großen Menge des Volkes nicht Viele gegeben, die an die Möglichkeit eines solchen Krieges glaubten, aus verschiedenen Gründen. Man wendete ein, daß die Wirkung der modernen Waffen so furchtbar sein würde, daß es einfach undenkbar sei, eine gut besetzte feindliche Stellung mit Erfolg angreifen zu können; auch würde sich keine Regierung finden, die die Verantwortung eines solchen Krieges auf sich lade und ohne den Willen eines ganzen Volkes sei es wiederum nicht möglich, ihn zu führen, im Gegensatz zu den früheren Kabinettskriegen, bei denen das Volk um seine Meinung überhaupt nicht gefragt wurde. Oder es wurde der Einwand erhoben, ein solcher Krieg koste so enorm viel Geld, daß er unmöglich lange anhalten könne. Wohl gab es einzelne Leute, die mit ihrer Lage unzufrieden waren und durch einen Krieg eine Besserung derselben erhofften, die auch offen aussprachen, es muß Krieg geben, sonst wird es nicht besser. Aber diese mit ihren verworrenen Ansichten bildeten doch nur einen sehr geringen Teil desselben, dachten auch nicht daran, daß sie selbst dabei gerupft werden könnten. Man könnte ihnen Vorwürfe machen wegen der in dem Wunsche, Krieg zu haben, liegenden Leichtfertigkeit. Aber diese haben den Krieg nicht verursacht.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

15) Nachdruck verboten

„Ich weiß nicht," sagte sie nachdenklich. „Eigentlich bin ich doch immer allein gewesen. Mein Vater hat mich auf seine Art ja gewiß herzlich lieb gehabt; aber es war doch eigentlich mehr ein kameradschaftliches Verhältnis auf der Grundlage eines gegenseitigen laisser faire. Nur, daß ich dabei einsam geworden bin, während mein Vater bis zuletzt seine Lebensfreudigkeit und seine Genußfähigkeit bewahrte."

Drinnen bat sie, Platz zu nehmen, und dann ging sie in die Küche, um mit der Köchin Rücksprache zu nehmen. Die Herrschaften würden zum Abend bleiben.

Als Martha zurückkam, fragte Wannoff, ob er seinen Freund nicht noch einmal sehen dürfe. „Das heißt, wenn es Ihnen nicht zu schmerzlich ist, liebe Martha —"

Martha war bereit.

„Ich habe ihn im Herrenzimmer aufgebahrt. Da sind so viel Erinnerungszeichen aus seinem frohen Leben, und dort hat er sich, wenn er daheim war, am wohlsten gefühlt. Aber daß ich nun denke: Mein Vater hat einen Brief für Sie hinterlassen."

„Für mich? fragte Wannoff überrascht.

„Ja. Er liegt auf seinem Schreibtisch."

Sie gingen in das Herrenzimmer hinüber — der Rittmeister mit innerem Widerstreben, gegen das er mit aller Willenskraft ankämpfen mußte, um Haltung zu bewahren. Das Grauen vor dem Tode packte ihn wieder, und unter anderen Umständen hätte kein Mensch ihn dazu gebracht, einem Toten ins Antlitz zu sehen. Hier aber ging das nicht anders, denn der Abschied von dem alten Genossen seiner frohen Tage gehörte in sein wohlbedachtes Programm.

Am Sarge standen sie schweigend. Wannoff mit gefalteten Händen und anscheinend in tiefer Versunkenheit. Frau von Wannoff neben Martha, deren niederhängende Hände sie ergriff und warm in den ihren hielt. Und Ulrich hatte nur einen neugierigen Blick für die Toten. Dann sah er Martha an, die seinen Blick anscheinend nicht wahrnahm. Es interessierte ihn, zu beobachten, ob sie weinen würde; und wie sie weinen würde: halt- und fassungslos, oder mit verhaltenem Schmerz und sparsamen Tränen.

Sie weinte gar nicht, und ihr Gesicht verriet nichts von dem, was in ihr vorging. Dann wandte sie langsam den Kopf nach ihm hin und sah ihn an — fest und klar. Ein aufreizender tiefer Blick, hinter dem das stille, geheimnisvolle Leuchten stand. Er hielt den Blick aus als wäre er gebannt, bis sie sich langsam abwandte und zum Schreibtisch ging. Sie kam mit einem kleinen Brief zurück, den sie Wannoff gab.

„Ich bitte, Herr Rittmeister."

„Sie wissen, was darin steht?"

„Nein. Ich fand den Brief unter dem Kopfkissen und weiß nichts davon."

„Ich danke, liebes Kind."

„Wollen wir nun hinübergehen?"

„Ja." Wannoff stieß es hervor und erschrak selbst darüber, wie rauh seine Stimme klang. Ihm war wirklich miserabel zumute und er sehnte sich danach, in eine freundlichere Umgebung zu kommen.

So ging man denn schweigend hinüber, der Rittmeister als letzter. Bevor er das Wohnzimmer wieder betrat, riß er die Briefumhüllung auf, die in zittrigen Zügen seinen Namen trug, und entfaltete das Briefblatt. Es enthielt nur ein paar Worte: „Freund, ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre!"

Und darunter: „Fare well, old fellow!"

Wannoff steckte unter einem tiefen Aufatmen das Briefblatt wieder in seinen Umschlag, und während er über die Schwelle trat, schob er den Brief in die Tasche.

„Der gute, liebe Prochnow," sagte er dabei. „Er hat Sorge um Sie, mein Kind. Ich soll mich ein wenig um Sie kümmern — das schreibt er mir." Er gab Martha die Hand: „Er hat Sie sehr lieb gehabt, aber die Bitte war eigentlich überflüssig, denn es versteht sich doch von selbst, daß wir Sie nicht im Stich lassen."

„Ich danke Ihnen!" sagte sie mit einem langen Aufblick.

Als man aß, erkundigte sich Wannoff wie denn sein alter Freund gestorben sei.

„Es war nur ein Einschlafen," sagte Martha ruhig. „Soweit man nach dem Anschein urteilen darf, völlig schmerzlos."

„Er hat's immer gut gehabt," sagte Wannoff beinahe aufgeräumt. „Es war ein guter Stern über ihm, der ihn bis zum letzten Augenblick behütet hat." Er machte eine Pause und fragte dann ein wenig zögernd: „Und hat er nichts mehr mit Ihnen gesprochen? Ich meine, hatte er keine Wünsche für ihre Zukunft? Zum Beispiel über Dambitzen, oder was Sie selbst nun tun sollen?"

„Wir haben noch mancherlei gesprochen, namentlich am letzten Tag. Auch von meiner Zukunft, aber er wußte ja, daß ich meinen Weg finden würde, und er war ruhig. Zu einem eigentlichen letzten Abschied blieb uns nicht die Zeit." Dabei sah sie den Rittmeister fest an, und es war wie eine Verständigung.

Es wurde aufgetragen, und sie nahmen Platz: Martha zwischen Wannoff und Ulrich. Es kam bald eine ganz leidliche Stimmung auf. Erst als man an den Aufbruch denken mußte, meinte Wannoff: „Was mir einfällt, Frau — eigentlich ist es doch ganz unmöglich, daß Martha bei der Beerdigung nun ganz allein ist. Mit all den Gästen, die da kommen werden und der Masse Arbeit. Auf die Leute kann man sich da doch so recht nicht verlassen. Wie wärs denn nun, wenn Du —"

Frau v. Wannoff wurde ein wenig verlegen.

„Ich weiß nicht recht," sagte Frau v. Wannoff. „Da wir nicht verwandt sind, könnte es vielleicht auffallen, wenn ich hier gewissermaßen die Honneurs mache —" Daß sie den Leuten keine Veranlassung geben wollte, über die Beziehungen der Wannoffs zu Martha sich Gedanken zu machen, konnte sie doch nicht sagen.

„Aber das verstehe ich nun wirklich nicht," polterte Wannoff. „Was soll denn daran auffallen?"

„Sie haben recht, gnädige Frau," sagte Martha kühl ablehnend. „Ich bin auch darauf eingerichtet und hoffe, doch allein fertig zu werden."

Frau v. Wannoff sah Martha an, und das Mitleid mit ihrer Vereinsamung kam wieder über sie. Schließlich — Ulrich war doch verlobt und jede Kombination wurde damit abgeschnitten. Allerdings, man wußte noch nichts von der Verlobung; aber nun erst recht mußte eben dafür gesorgt werden, daß mit der Heimlichtuerei ein Ende gemacht wurde!

„Nein, nein, liebe Martha — mein Mann hat ganz recht. Wenn sie mich also haben wollen, komme ich schon frühmorgens herüber und bleib' bis zum Abend. Daheim gehts schon einmal auch ohne mich. Darf ich kommen —?"

Martha beugte sich auf die Hand der gütigen Frau.

„Sie beschämen mich wirklich. Aber wenn Sie bei mir sein wollten — ich würde Ihnen immer dankbar sein."

Das war also abgemacht, und Wannoff war höchlichst mit sich zufrieden, als er dann zum Wagen ging. Ulrich und Martha folgten wieder hinter den beiden Alten.

„Wann wirst Du kommen?" fragte sie leise.

„Mittags, mit dem Vater, denk' ich."

„Vielleicht kannst Du es einrichten, daß Ihr unter den ersten seid —"

„Gewiß, ich will sehen." —

Der Wagen fuhr in das leuchtende Dämmerdunkel hinaus, und Martha blieb stehen und horchte, bis das letzte Räderknirschen verhallt war. Dann ging sie sinnend, ein feines Lächeln um den Mund, ins Haus und hinauf in ihre Stube.

Die drei im Wagen fuhren still dahin, bis Wannoff in das Schweigen hineinredete: „Nun Jung, wie gefällt Dir Martha?"

Ulrich saß zurückgelehnt. Er sah verloren ins Dunkel und auf die vorbeihuschenden Schatten am Wege; er war so ganz in Gedanken versunken, daß er die Frage überhörte.

Wannoff wartete ein paar Augenblicke, dann lehnte er sich behaglich zurück, und ein vergnügtes Lächeln huschte über sein Gesicht. . . .

Die Ursache des gewaltigen und grausamen Krieges liegt klar vor den Augen derer, die sehen wollen. Der Krieg war von langer Hand vorbereitet, aber er kam seinen Urhebern noch zu früh; der Doppelmord in Serajewo hat ihr Programm ungünstig beeinflußt. Daß dieses Programm in Berlin bekannt war, können wir aus dem deutschen Wehrbeitrag von 1000 Mill. ℳ schließen, sowie aus seiner glatten Annahme durch den Reichstag. Der Bund der Gegner konnte sich zwar nicht auf die Kraft des Volkswillens stützen, aber das Volk der Russen, Franzosen und Engländer machte auch keinen Versuch, sich gegen den Willen seiner Regierung aufzulehnen. Ob der vorher gegen uns unternommene Lügenfeldzug die Begeisterung für den Krieg in die breiten Massen der Völker getragen hat, diese Frage kann glatt verneint werden. Ebensosehr wie der Lügenfeldzug darauf berechnet war, Stimmung im eigenen Lande für den Krieg zu machen, ja, noch mehr, sollte er die neutralen Staaten gegen uns einnehmen, um einen Weltbund des Hasses gegen uns erstehen zu lassen. Das Letztere ist nicht geglückt, das Erstere nur unvollkommen.

Der Krieg hat aber bei den uns feindlichen Mächten gelehrt, daß das Volk überhaupt nichts mehr zu sagen hat, wenn es sich um das Ultima ratio regum, das letzte Mittel der Könige, handelt, selbst in parlamentarisch regierten Ländern, wie in Frankreich und England.

Unsere Feinde täuschten sich über unsere Kraft. Die große socialdemokratische Partei Deutschlands schien ihnen ein bedeutsames Zeichen der Schwäche bei uns zu sein. Dazu kam, daß wir mit Leichtigkeit vom Weltmarkt abgeschnitten und vom Hunger getrieben zu Kreuz kriechen würden, wenn wir, entgegen den Voraussetzungen, auf den Schlachtfeldern Erfolg haben würden. Die hinter uns liegenden acht Kriegsmonate haben gelehrt, daß die Voraussetzungen falsch gewesen sind. Bismarck hat einmal gesagt, wenn Deutschland angegriffen würde, so werde die Erhebung des Volkes von Memel bis zu den Vogesen der Explosion eines Pulverfasses gleichen. Der Alte kannte seine Pappenheimer. Wenn sie sich auch im Hause zanken wie die Besenbinder, sobald draußen Krach geschlagen wird, ist der Streit aus und mit Wut und Schneid rückt die ganze Genossenschaft dem neuen Störenfried auf den Leib. So war es 1914, so wird es immer sein.

Wenn sich unsere Feinde über unsere Kraft täuschten, so kann das gleiche auch von uns bezüglich der Kraft unserer Gegner gesagt werden. Wenigstens war im Volk die Meinung weit verbreitet, wir würden schneller mit ihnen fertig sein. Ein mutiges Draufgehen und die Sache sei erledigt. Trotz unserer großen Erfolge ist die Aussicht auf eine baldige Beendigung des Krieges gering. Der Stellungskrieg hat eine unüberwindliche Mauer zwischen den Armeen geschaffen und die Aussicht auf eine neue und entscheidende Feldschlacht ist recht gering geworden. Der Feind hat einen mißglückten Versuch gemacht, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen. Er wird den Versuch mit größerer Macht wiederholen — müssen, sonst ist es um sein Ansehen im Orient vorbei. Aber England schont seine kostbare Flotte und die Dardanellen fallen auch nicht auf den zweiten Streich. Aussichtslos scheint auch die von den Türken geplante Störung des Suezkanals zu sein. Die Erhebung mohammedanischer Völker in Afrika und Asien wird den europäischen Krieg nur wenig beeinflussen. Unser Unterseebootkrieg ist wohl imstande, England sehr zu schädigen, kann aber die Blockade seiner ausgedehnten Küsten niemals durchführen.

Wie könnte unter solchen Umständen ein Friedensschluß denkbar sein. Da es den deutschen Zeitungen nicht gestattet ist, über Friedensbedingungen Betrachtungen anzustellen, so muß der Zeitungsschreiber sich ein ihm unliebsames Maß von Zurückhaltung auferlegen, um nicht bei dem zu erwartenden schönen Frühlingswetter hinter die schwedischen Gardinen zu kommen. Er nimmt deshalb nur ganz im Geheimen Aenderungen auf der Landkarte vor. Aber es wird erlaubt sein, zu sagen, daß der erste Versuch, den Krieg zu beenden, wahrscheinlich von demselben Lande ausgehen wird, das ihn begonnen hat: England. Bei ihm ist das Geschäft die Ursache gewesen, bei seinen Verbündeten Haß und Rache. Ein Geschäftsmann aber ist eher geneigt, einen als falsch erkannten Weg zu verlassen, wie der von Rache und Haß vorwärts getriebene Weggenosse. Er findet als der Klügere schon einen Grund, zurück zu bleiben und sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. Unmöglich, wird mancher Leser sagen, das kann die englische Regierung nicht. Dieser, am Ruder befindlichen liberalen Regierung würde das freilich schwer fallen, aber Mister Grey wird vielleicht eines Tages den Bürgerrock anziehen und ein konservativer Kollege tritt an seine Stelle, um das „Geschäft" zu Ende zu führen.

Der Charakter des Krieges als Geschäft wird von den Engländern von Anfang bis zu Ende gewahrt. Pomphaft wie die Einladung zum Eintritt in das Heer, sind auch die Mitteilungen über die Ankunft neuer Armeen in Frankreich und neuer Mordmaschinen in Flandern. 1200 Motorräder mit Maschinengewehren hinter Schutzschilden sollen unwiderstehlich auf die Deutschen losstürmen, um sie zu vernichten. Etwas haben wir schon erreicht. Es wird in England weniger über uns geschimpft und weniger über den Fortgang des Krieges gelogen, wie zu Anfang desselben. Auch mehren sich die Stimmen derer in England, die bedauern, daß der biedere Michel, mit dem man so manches gute Geschäft gemacht, ganz und gar kaput gemacht werden soll. Wenn England einsieht, daß bei dem eingeleiteten Geschäft die Sauce teurer sein wird wie der erhoffte Braten, wird es zum Frieden geneigt sein.

Neue Bundesratsverordnungen.

Der Bundesrat hat eine Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln beschlossen, um eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhüten und die im Inland vorhandenen Futtermittel in nutzbringender Weise der Landwirtschaft möglichst in den nächsten Wochen zuzuführen, in denen der Mangel an Futtermitteln besonders empfindlich ist. Wer Futtermittel am 8. April 1915 in Gewahrsam hat, muß sie an diesem Tage der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H. Berlin, Potsdamer Straße 38, anzeigen, soweit er sie nicht selbst verbraucht oder verarbeitet, oder soweit er sie nicht unter einem Doppelzentner von jeder Art bleiben. Der Bezugsvereinigung ist der Erwerb und Vertrieb dieser Futtermittel übertragen. Alle Futtermittel, die vor dem Inkrafttreten der Verordnung im Inland vorhanden waren oder bis zum 1. Juli aus im Inland vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden, dürfen nur durch die Bezugsvereinigung abgesetzt werden; dabei ist für alte Verträge eine Ausnahme vorgesehen. Ferner ist den Besitzern, Händlern oder Herstellern solcher Futtermittel die Pflicht auferlegt worden, sie der Bezugsvereinigung auf deren Verlangen käuflich zu überlassen. Die Bezugsvereinigung muß sie spätestens bis zum 1. Juni 1915 abnehmen. Für die Futtermittel, welche die Bezugsvereinigung übernehmen will, hat sie einen angemessenen Preis zu zahlen, hierfür sind Grundsätze aufgestellt wodurch eine Schädigung der gegenwärtigen Besitzer verhütet werden soll. Dabei ist noch eine Ausnahmevorschrift zu Gunsten ausländischer Besitzer von konsignierten Lägern vorgesehen. Die Bezugsvereinigung hat diese Futtermittel an die Kommunalverbände abzusetzen, die sie nach ihrer genauen Kenntnis der Verhältnisse den Verbrauchern zuführen. Dabei sind die Aufschläge festgesetzt, welche die Bezugsvereinigung und die Kommunalverbände für ihre Tätigkeit erheben dürfen. Futtermittel, die nach dem 31. März 1915 aus dem Ausland eingeführt werden, sowie Futtermittel, die aus Rohstoffen hergestellt werden, die nach diesem Zeitpunkt aus dem Auslande eingeführt sind, bleiben von dieser Verordnung ausgenommen.

Weiter hat der Bundesrat, um den viel beklagten Mißständen entgegenzutreten, daß Speisekartoffeln vielfach als Saatkartoffeln gehandelt werden, beschlossen, daß vom 25. April 1915 ab alle Saatkartoffeln unter die Höchstpreise der Speisekartoffeln fallen, und daß auch bis dahin nur diejenigen Kartoffeln als Saatkartoffeln gelten, die aus Saatgutwirtschaften stammen, die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder von landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind.

Endlich hat der Bundesrat durch Aenderung der Verordnung über die Bereitung von Backware, das Erbacken von Weizenbrot aus reinem Weizenmehl zugelassen, wenn der Weizen zur Herstellung dieses Mehles bis zu mehr als 93 vom Hundert durchgemahlen ist. Außerdem sind noch einige Ersatzmittel für den vorgeschriebenen Kartoffelzusatz zum Roggenbrot zugelassen, wie Maismehl, Erbsen- und Bohnenmehl, Sagomehl, Maniok- und Tapiokamehl und im beschränkten Umfange auch Sirup und Zucker. Endlich ist den Verwaltungsbehörden die Befugnis gegeben worden, Beginn und Ende der zwölfstündigen Arbeitszeit in den Bäckereien in ländlichen Verhältnissen so festzusetzen, daß die Arbeit vor 6 Uhr morgens beginnen kann, und ferner die Befugnis, im öffentlichen Interesse oder in Notfällen Ausnahmen zuzulassen.

Rundschau.

Von der belgischen Küste.

Alle paar Tage kommt einmal die Meldung, daß englische Schiffe den Hafen von Zeebrügge beschossen haben, doch bleibt es dabei und nachdem unsere Küstenbatterien kräftig Antwort geben, dampften die Engländer wieder ab. Deutsche Flugzeuge steigen auf, um die Wirkung des Artilleriefeuers auf die englischen Schiffe zu beobachten. Die belgischen Städte haben sehr unter Fliegerbomben zu leiden.

Ablehnung einer Friedenskonferenz.

Der Schweizerische Bundesrat hat eine Eingabe des Schweizer Friedensvereins um Einberufung einer Konferenz von Vertretern der neutralen Staaten im Sinne der Vermittlung zwischen den kriegführenden Staaten abgelehnt. Für die Haltung des Bundesrats war die Meinung bestimmend, daß sowohl der Zeitpunkt, als der vorgeschlagene Weg für eine solche Aktion unrichtig gewählt seien.

Dem Kronprinzenpaare hat der Storch ein Töchterchen gebracht.

Feindliche Flieger über Baden. Ueber Müllheim, Baden, erschienen am Dienstag Abend französische Flieger und verfolgten einen Zug mit Verwundeten. Der Zug blieb unverletzt, aber auf freiem Felde wurde ein Landwirt und zwei Kinder durch eine explodierende Bombe schwer verwundet.

Die Kämpfe in den Karpathen

haben den Russen nicht den erwünschten Erfolg gebracht. Es scheint doch nunmehr, daß auch auf diesem Teile der Kampffront mit Hülfe unserer tapferen deutschen Truppen die Oesterreicher dem russischen Ansturm standzuhalten vermögen.

Von den Kämpfen in den Karpathen berichtet das österreichische Hauptquartier, daß neue russische Angriffe sämtlich abgeschlagen und im Ganzen 9000 Russen gefangen genommen wurden.

Teure Lebensmittel gibt es nicht allein bei uns in Deutschland, sondern sowohl in England wie in Rußland. Eine russische Zeitung meldet aus Petersburg, daß die Lage der ärmeren Volksschichten zum Verzweifeln sei. In London und überhaupt in England sind die Lebensmittel zum Teil um ein Drittel, zum Teil um die Hälfte gestiegen.

Die Tätigkeit unserer U-Boote.

Laut Mitteilung des englischen Handelsamtes gingen im Monat März 33 englische Dampfer mit einem Tonnengehalt von 61383 verloren. Hiervon wurden 26 Schiffe torpediert und ein Schiff lief auf eine Mine.

England. Es müssen immer neue Trics erfunden werden, um Rekruten für das Heer zu gewinnen. Die Presse wurde zu patriotischen Inseraten veranlaßt, gleichzeitig wurde die Vergütung an Frau und Kinder der Soldaten erhöht.

In **London** haben sich 30000 Frauen in Listen eingetragen, um damit zu erklären, daß sie bereit sind, männliche Arbeiten zu verrichten, damit die Männer beim Heere eintreten können.

In **Frankreich** macht sich lebhafter Widerspruch gegen die Absicht der Regierung, den Jahrgang 1917 schon jetzt einzuberufen, geltend. Abgeordnete verlangen in den Zeitungen als Ersatz, daß die „Drückeberger" einberufen werden, ebenso die Zivilkontingente der vier alten Kolonien.

Vom Balkan. Serbische Grenzsoldaten haben schlimme Ausschreitungen gegen bulgarische Bewohner der Grenzdörfer begangen und manche Mordtat wird ihnen nachgesagt. In Bulgarien haben sich Banden von Freiwilligen gebildet, um ihre Landsleute an den Serben zu rächen. Auch in Albanien geht es wieder lustig zu. Die Mohammedaner wollen gegen Serben und Montenegriner zu Felde ziehen. Es ist auf dem Balkan noch so wie früher. In Serbien ist viel französisches Kriegsmaterial eingetroffen.

Türkei. Bei einem Angriff türkischer Schiffe auf den Hafen von Odessa ist der Kreuzer „Medjidie" auf eine russische Mine geraten und gesunken. Die Besatzung wurde durch in der Nähe befindliche türkische Kriegsschiffe gerettet.

Der Kampf um die Dardanellen soll anscheinend vorläufig nicht fortgeführt werden, weil der französische General d'Amade erklärt hat, daß die auf den Inseln im türkischen Meere versammelte englisch-französische Armee von 32000 Mann lange nicht genüge und es selbst für diese an Unterkunft fehlt, sodaß schon Krank-

---

10. Kapitel.

In Tykenhof wurde Ulrich am andern Tag vergeblich erwartet. Eve ging hundertmal ans Tor, um auf die Straße hinauszusehen; aber wie viele auch vorüberkamen — Ulrich war nicht darunter.

Frau Anna lächelte über Eves Ungeduld.

„Wie ungeduldig Ihr junges Volk doch seid und sitzt doch mitten im Glück. Was sollen wir andern denn tun, wir Alten, die nichts mehr zu träumen und zu hoffen haben?"

„Ich weiß nicht, Mutter!" Eve hatte sich vor Frau Anna niedergekauert und sah erschrocken zu ihr auf. „Es muß schrecklich sein, nicht mehr träumen zu können. Ich, Mutter, bin doch gewiß keine Grüblerin —"

„Kind Du —!" Frau Anna streichelte ihr liebkosend das Haar. „Grübeln mit so blanken Augen und so frischen Backen — das wär' doch auch wider die Natur."

„Vielleicht. Aber über das Glück habe ich doch nachgedacht."

„Wahrhaftig? Da bin ich aber neugierig!"

„Du mußt mich nicht auslachen, Mutter. Ich meine, das Glück ist immer das Kommende, die Erwartung —"

„Aber Eve —!" Frau Anna sah forschend in das erhitzte Gesicht. „Wer sagt Dir denn das? Wenn die Lebensmüden das meinen, denen viel Glück in Enttäuschungen oder auch in unerfüllten Hoffnungen untergegangen ist. Aber Du? Dir muß doch jeder Augenblick Erfüllung und eine Welt von Glück sein."

„So mein ichs doch auch gar nicht. Es ist nur alles so sonderbar — wenn man so jung ist und so viel Schönheit und so ungezählte Wunder sieht, daß man gar nicht fertig wird mit Staunen und Genießen. Mutter — einzige Mutter: es gibt Augenblicke, die so übersättigt sind mit Glück, daß man sterben könnte an der Ueberfülle; aber vielleicht ist das Glück reiner und größer noch, das mir morgen gewiß ist, und wieder morgen und immer wieder morgen! Und alle Ungeduld, und selbst die Qual der Erwartung gehören dazu, damit man des Glückes nur recht froh werde —"

„Kind, Du mein liebes, einziges! Was da alles in Deinem Kopf und Deiner Seele gesteckt hat, und Deine Mutter hat nichts davon gewußt. Freue Dich Deiner Jugend und des Augenblickes, das ist dann des Glückes schon viel. Und gebe der liebe Gott Dir zu jeder Zeit einen glückvollen Augenblick mit einem Herzen voll Sonne und dazu eine Zukunft, in der Dein Glück ruhen und reifen kann. Darf ich Dir eine Geschichte erzählen, mein Liebling?"

„Erzähle, bitte!"

„Eine ganz einfache, sinnige Geschichte, in der doch aber unendlich viel Lebensweisheit steckt. Seidl hat sie in Reime gebracht, die Geschichte vom Glöcklein des Glücks. Ein König stirbt und ruft seinen Sohn zu sich. Er schenkt ihm die Krone, das Land und das Volk, vor allem aber will er ihm einen Rat geben: „Du denkst Dir wohl die Erde noch als ein Haus der Lust, — Mein Sohn, das ist nicht also, sei dessen wohl bewußt. — Nach Eimern zählt das Unglück, nach Tropfen zählt das Glück. — Ich geb' in tausend Eimern zwei Tropfen kaum zurück."

„Mutter — das wäre wahr?" fragte sie erschrocken.

„Ja und nein, Du großes Kind Du. Höre weiter! Der Sohn meint, wie Du, so selten könne das Glück unmöglich sein; er ist eben jung und glaubt an des Glückes Ueberfülle. So will er beweißen, das der Vater Unrecht hat, und er läßt auf dem Dache, gerade über dem Königssaal ein Glöcklein anbringen, und der Strang ist dem König immer zur Hand: er will das Glöcklein läuten, so oft ein Glück ihm begegnet. Aber wie oft der König dann auch das Glück gefunden zu haben meint und eben am Strange ziehen will — da macht irgend ein Unheil dem Glück auch schon ein Ende. So wird der König alt und müde, er kommt selbst zum Sterben, und noch immer hat sein Glücksglöcklein nicht geläutet.

„Doch als er nun zu sterben in seinem Stuhl saß, — Da hört er vor dem Fenster Geschluchz' ohn' Unterlaß. — „Was soll das?" fragte er leise den Kanzler, „sprich's nur aus!" — „Dein Volk, um Dich in Sorgen," spricht jener, „steht vorm Haus." — „Herein mit meinen Kindern' Und war man mir denn gut?" — „Stünd' Herr, zum Kauf Dein Leben — sie kauften es mit Blut."

Das Volk drängt herein, der König erkennt die Liebe, die er genossen, und nun zum erstenmal läutet das Glöcklein — — in seinem Tode —"

Eve hatte mit brennenden Wangen zugehört, und ein angstvoller Glanz lag in ihren Augen.

„Mutter," sagte sie bebend, „das ist schön und schrecklich zugleich. Wenn das wahr ist, wenn das Glück so selten zu den Menschen kommt — warum leben und glauben und hoffen wir denn?!"

Frau Anna nahm den Kopf des Mädchens in ihre zitternden Hände.

„Nein, Liebling — die Wahrheit des Gedichts ist gar nicht so schrecklich, und seine tröstende Schönheit ist in Worten kaum auszusprechen. Der König, siehst Du, ist doch eigentlich nie glückarm gewesen; er hat ein Glück gesucht, das nur in seinen Wünschen, seinen Träumen und wohl auch in seinen Kämpfen und Siegen liegen sollte, und dabei hat er das Glück nicht gesehen, das still und bescheiden neben ihm herging: Die Liebe seines Volkes."

Eve schlang die Arme stürmisch um den Hals der Mutter.

„Mutter, meine Mutter — wie habe ich Dich lieb!"

„Auch daß Du uns lieben darfst, und daß wir Dich wieder lieben, ist ein Glück, das viele junge Menschenkinder entbehren müssen, und die es besitzen, erkennen es selten so, wie sie es wohl sollten. Und das mußt Du nun begreifen: Daß man ein gegebenes Glück genießen soll — meinetwegen mit allem Ueberschwang und all der Kraft, die der Jugend eigen sind. Ueberschwang in der Erwartung aber bringt Enttäuschungen und ein zagendes Glück ist besser geborgen als ein anderes, das die Himmel stürmen möchte. Und auch das lehrt Dich das Gedicht: Daß der Mensch nicht verzweifeln soll. Er soll nur Augen haben für das Glück, das ihm bleibt; er soll sich umsehen ob nicht doch ein stilles, ungekanntes Glück neben ihm hergeht. Und findet er dann auch nur eine Notwendigkeit oder eine Pflicht, die ihn zum Leben und Ausharren zwingt, so soll er in die Notwendigkeit und in die Pflicht sich versenken, und die Pflicht wird ihm danken und ihm ein Glück gewähren, das edler sein kann als das Glück der Träume und der Sehnsucht. — Und nun geh noch einmal und sieh, ob Ulrich nicht kommt.

Er kam nicht und ein paarmal ging Eve noch ans Tor, ehe sie begriff, daß sie ihn nun nicht mehr erwarten dürfe. Aber nun war keine Ungeduld mehr in ihr, und die Sehnsucht trug ein freundliches Gesicht. Morgen mußte er ja kommen, und sie wollte nicht undankbar sein. —

Petzold kam heute früher nach Hause als sonst. Er war schlechter Laune und fühlte sich wie er zögernd zugab, recht unbehaglich.

Ob Ulrich dagewesen wäre? fragte er, und als er hörte, daß man vergeblich auf ihn gewartet habe, brummte er. Nun war es ihm auf einmal nicht recht, daß Ulrich fortblieb, und es machte ihm anscheinend Sorge, daß Ulrich seinen Vater in den ersten Tagen seiner Werbung noch nicht hatte umstimmen können.

Auf der Heimfahrt hatte er einen Anfall gehabt, von dem er sich nur langsam erholt hatte. Der hatte ihm zu denken gegeben, und nun plötzlich packte ihn die Sorge um Eve Wenn ihm nun etwas passierte, ohne daß das Kind versorgt war?

Andern Tages hatte das körperliche Unbehagen sich wieder etwas gehoben und Petzold konnte ein paar Besuche machen. Am Nachmittag wollte er dann aber nach Wonneberg hinüber. Er mußte mit dem Rittmeister einmal ein klares Wort reden.

Auf der Rundfahrt hatte er dann aber wieder einen Anfall, der heftiger als am Tage zuvor verlief und die Sorge zur heißen Angst steigerte. Herrgott — nur jetzt nicht zusammenbrechen! Vielleicht hatte er doch zu wenig auf das alte Herzleiden geachtet und zu toll mit seiner Kraft gewirtschaftet.

(Fortsetzung folgt.)

heiten ausgebrochen sind. Zuerst glaubte man an eine Kriegslist, als von der Einschiffung dieser Truppen nach Egypten die Rede war. Immer mehr Nachrichten sickern durch, daß die Zahl der ernstlich beim Angriff auf die Dardanellen beschädigten Kriegsschiffe noch viel größer ist, wie von Franzosen und Engländern seither eingestanden wurde.

Generalfeldmarschall v. d. Goltz hat auf der Rückreise nach Konstantinopel einem Berichterstatter erzählt, daß in der Türkei 1¼ Mill. Mann exact ausgebildet und tadellos ausgerüstet seien. Außerdem gebe es noch einige hunderttausend Mann Reserven. Die Dardanellen seien sicher; ihre Einnahme werde dem Feinde nicht gelingen.

Serbien. Die Regierung erhob in Sofia Beschwerde gegen den Einfall von 2000 Bulgaren und das herausfordernde Verhalten der Grenzwachen. Der bulgarische Kriegsminister erklärte dem serbischen Gesandten, daß ihm davon nichts bekannt sei. Aber er habe gehört, daß infolge von Unruhen in Serbien ein großer Teil der serbischen Bevölkerung auf bulgarisches Gebiet flüchte. Die Lage zwischen beiden Ländern ist gespannt.

Ver. Staaten. Eine neue Note ist an England überreicht worden, wie es in der Einleitung heißt: „nach sorgfältiger Erwägung." Es heißt darin, wenn der jetzige Zustand der Blockade aufrecht erhalten werde, so würde das einem unbegrenzten Recht der Kriegsführenden und einer Aberkennung der Hoheitsrechte der Neutralen gleichkommen. Die jetzt der neutralen Schifffahrt auferlegten Beschränkungen bedeuten dagegen einen Einbruch in die Hoheitsrechte der Nationen. Die Note erwähnt sodann die von den Engländern erlassenen Bestimmungen zur Milderung der durch die Blockade verursachten Härten und hofft vertrauensvoll, daß die Ausübung der unbegrenzten englischen Gewalt in einer Weise gelenkt werde, die die Härten für die neutrale Schifffahrt vermeidet. Die Köln. Ztg. sagt von dem Inhalt des langen Schriftstückes, es sei ein Messer ohne Klinge.

Der Aufstand in Indien. Die Köln. Ztg. erhielt über die Meuterei indischer Truppen in Singapur von Augenzeugen Berichte, nach denen am 16. Februar das 5. indische Regiment sich weigerte, nach Europa zu gehen, um dort am Kriege teilzunehmen. Das Regiment, 1400 Mann stark, erschoß sämtliche 27 Offiziere, sowie einen Major, zwei andere Offiziere und 20 Mann der Wache des Gefangenenlagers. Darauf wurden 17 Deutsche von der „Emden" die vor dem Internierungslager Fußball spielten, von den meuternden Soldaten aufgefordert, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. In der Nacht flüchteten 20 Deutsche, darunter ein Offizier, und scheinen dieselben fast sämtlich nach holländischen Inseln entkommen zu sein. 100 ausgeschiffte Japaner wurden wieder eingeschifft, weil sie Widerstreben zeigten, gegen die Inder zu kämpfen. Die Gesamtverluste der Engländer in der Stadt betragen 300 Mann. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Aufstand inzwischen noch größere Ausdehnung angenommen hat.

China und Japan. Die Verhandlungen, welche nach englischen Meldungen auf dem Punkte standen, abgebrochen zu werden und zum Kriege zu führen, werden weiter fortgesetzt. Die nachgiebige Haltung Japans soll auf englischen Einfluß zurückzuführen sein.

Die englische Blockade und die deutsche Blockade.

Als ein deutscher Dichter einem weisen Araber das Wort in den Mund legte: Alles ist schon dagewesen! da wußte man noch nicht viel von Unterseebooten, sonst hätte er den Mund gehalten. England blockiert unsere Küsten und läßt kein fremdes Schiff in unsere Häfen; zugleich blockieren wir Englands Küsten und wenn wir auch nur einen Teil der Ein- und Ausfuhr damit unterbinden, so erreichen wir doch langsam und sicher, daß John Bull nervös wird. Schon jetzt macht sich in englischen Blättern eine sehr gereizte und mißvergnügte Stimmung bemerkbar, daß so etwas trotz der gewaltigen Kriegsflotte möglich ist. In den Kriegshäfen liegen Panzerschiffe, die hundert Millionen Mark gekostet haben — ein einzelnes Schiff — und man muß sich die deutschen Nadelstiche ins Fleisch gefallen lassen! Die Engländer haben vor, sämtliche Handelsschiffe zu bewaffnen. Die Folge wird sein, daß ein Schiff, auf dem Kanonen oder Maschinengewehre vermutet werden, ohne vorherige Ansage ein Torpedo zwischen die Rippen bekommt.

Hoch klingt das Lied vom deutschen Mann!

Der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 57 zeigt den Tod des deutschen Pfarrers in Santiago in Chile, Theodor Sinemus, der als Kriegsfreiwilliger beim Regiment eingetreten war, wie folgt an:

„Am 11. d. Mts. starb den Heldentod für König und Vaterland der Königliche Leutnant der Reserve Herr Theodor Sinemus. Der Gedanke „Das Vaterland in Gefahr" hielt den Pfarrer nicht mehr in Santiago. Unter außerordentlichen Gefahren und Schwierigkeiten wanderte er über die vereisten Cordilleren und erreichte trotz der englischen Kontrolle seine Heimat, um seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Vom 24. 10. bis 31. 1. beim Regiment, hat er sich in hervorragendster Weise als leuchtendes Vorbild und treuer Helfer seiner Untergebenen und Kameraden bewährt. Schweren Herzens gab ihn das Regiment zu den Kämpfen an der Front ab, wo er bei einem Sturmangriff seine Treue mit dem Tode besiegelte."

Humor beim Armierungsbataillon.

Was, in Frack, Lackstiebel und Kompottschüssel im Auge wollen Sie schippen?" — „Ich hatte keine Zeit mehr zum Umziehen, Herr Unteroffizier, bis um sechse morgens habe ich Abschied gefeiert.

Ein russischer Bericht über die in Przemysl gemachten Gefangenen.

Die Abförderung der Kriegsgefangenen aus Przemysl ist jetzt beendet. Nach dem russischen Binnenlande sind 9 Generale, 2307 Offiziere und 113 890 Mann geschickt worden. Außerdem werden in den verschiedenen Lazaretten des Kriegsschauplatzes noch 6800 Kranke und Verwundete verpflegt, deren Zustand die sofortige Beförderung nicht gestattet. Zu ihrer Verpflegung sind gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz 109 österreichische Aerzte und 100 österreichische Sanitätsfoldaten zurückgeblieben. Wir erbeuteten in Przemysl eine beträchtliche Menge Kriegsmaterial, deren Aufnahme noch nicht vollendet ist. Bis jetzt sind über 900 Geschütze verzeichnet, wovon sehr viele noch sehr gut zu brauchen sind. Tag auf Tag entdecken wir neue Niederlagen von Munition und Kriegsmaterial. Zahlreiche Geschütze, Gewehre und Ausrüstungsgegenstände wurden von dem Feind in den Sanfluß geworfen. Wir haben Anordnungen getroffen, um sie zu heben.

Feldpostbrief eines Freiengründers aus den Karpathen.

Vom großen Kampfplatz in den Karpathen möchte ich den Lesern der Hellerthaler Zeitung einiges Interessante mitteilen. Vor allen Dingen sage ich, auch im Namen meiner Kameraden: „Es gibt nur ein Deutschland in der Welt!"

Auf der Landkarte kann jeder Leser sich das Gebirge aufsuchen und die wunderbarste Darstellung der Höhen und Gebirgszüge sich vor Augen führen. Was es heißt, in einem solchen Gelände Krieg führen, kann aus der Karte nicht gelesen werden. In kurzen Zügen will ich Land, Leute und Kriegsführung, so weit erlaubt ist, schildern. Die Bahnstrecke, welche die Karpathen in unserem Bezirk durchquert, heißt Debrezin, Munkaz, Lemberg und führt durch den Tuchlapaß. Das eigentliche Gebirge beginnt bei Munkaz. Lange Höhenrücken laufen kreuz und quer durcheinander, wodurch kurze Täler und größere Talkessel entstehen. Die Bergrücken sind meist sehr stark bewaldet, bis zu 1000 m Höhe, dann beginnt die kahle Fläche, jetzt mit Eis und Schnee bedeckt.

Vorwiegend findet man starke Fichtenbestände, dazwischen dichtes Unterholz, kaum zu durchdringen. Die höchsten Berge, etwa 1200—1300 m sind von den Russen besetzt. Verschanzungen modernster Art findet man dort. Die Bergabhänge sind schroff und steil und ohne Steigeisen und Gebirgsstock nicht zu erklimmen. Die kurzen Täler, meist Wiesenland und wenig Acker, sind verschneit, sodaß man kein klares Bild hat, was es vorstellen soll.

Bevölkert ist die Gegend sehr schwach. Häuser findet man nicht wie dort im Freien Grund, sondern nur Blockhütten. Aus Baumstämmen roh zusammengefügt, ist das Haus von ungeschickter Hand gezimmert. Fenster hat man in der Regel drei angebracht, etwa 0,50 m im Quadrat, womit der eine Raum spärlich erleuchtet wird. Das Haus selbst ist etwa 12 m lang und 6 m tief, frei auf dem Erdboden, ohne jegliches Fundament errichtet. Entweder ist der gesamte Innenraum in zwei oder drei Teile zerlegt, oder man hat einen Stall für das Vieh extra hergestellt. Die Dächer, spitz geformt, sind mit Stroh abgedeckt. Im sogenannten Wohnraum befinden sich folgende Gegenstände und lebende Tiere. Rechts vom Eingang ist ein Ofen gebaut, in der Form der früheren Backhäuser bei uns, jedoch meist ohne Rauchfang. Unter diesem Backofen, der aus Steinen und Lehm hergestellt ist, befindet sich ein kleiner Raum für Kartoffeln. An derselben Wandseite steht das Bett für Mann, Weib und Kind. Wir bezeichnen das Gestell als Flohkiste und mit Recht. Am Fußende, an der Decke angebracht hängt eine Kinderwiege, die sogenannte Affenschaukel, ein ganz interessantes Ding. Ferner finden wir einen rohgezimmerten Tisch, einen Kasten mit dicker Platte darauf, ein Brett an der Wand mit Kochtöpfen. In den meisten Hütten laufen rings an den Wänden Bänke entlang. Die Familie setzt sich zusammen aus Panje (dem Herrn), Madka (der Frau) und einer Anzahl Kinder, die halb nackend, meist barfuß hier im Schnee laufen. Aermlich gekleidet sieht die ganze Familie aus. Ihr ganzer Reichtum besteht aus Haus, 2—5 Kühen, vielleicht einem Pferde, einigen Schafen, Ziegen und Hühnern. Dazu eine interessante Katze, von der man hier mehr verlangt, wie bei uns zu Hause. Dieses Tier vertritt hier die Stelle des Schornsteinfegers. Ist einmal die Ofenpfeife voll Ruß, so muß die Katze hindurch und fegt die Züge aus, ein nettes Bild mit anzusehen. Die Leute erhalten sich von Kartoffeln und wenig Milch, dazu ein Brot aus Hafer gebacken, für uns Soldaten ungenießbar. Die Mädchen heiraten meist mit 15 Jahren, leben aber nicht lange.

Schön gebaut ist die Kirche, die jede Gemeinde besitzt. Schulen habe ich bis jetzt in diesem großen Gebiete nur zwei gesehen. Lesen kann fast ausschließlich nur der Jude. Das übrige Volk nennt man Rondänen, mehr Russenfreundlich, als Ungarn zugewandt. Einzelne Ausnahmen gibt es auch hier, so z. B. wo ich augenblicklich liege. Eine Tugend habe ich gefunden, die man in Deutschland oft vermißt, die zarte Behandlung des Weibes durch den Mann. Sie ist ihm alles, jeden Gefallen tut er ihr. Nie habe ich gefunden, daß einmal Streit zwischen beiden ausbrach, oder sogar ein Mann nach seiner Frau schlug. Die Madka wie der Panja tragen Kleider aus Flachs, den sie selbst ziehen und spinnen, auf einem Spinnrade wie in Deutschland. Das Vieh ernährt sich von dem spärlichen Futter, wie es das Land gibt. Ich habe manchmal zu meinen Kameraden gesagt: „Der ärmste Mann in Deutschland ist reicher als alle Bewohner dieses Landes zusammen." Ein Bild von dieser Gegend kann sich nur der machen, welcher das Land mit eigenen Augen sieht.

Nun der Krieg selbst.

Die Schwierigkeiten hier im Gebirge sind nach Aussage des berühmten Südwestafrikakriegers Hauptmann v. Wangenheim mit dem Kriege in Afrika zu vergleichen. Er war mein Bataillonsführer, leider ist er bei einem nächtlichen Sturmangriff verwundet worden. Er galt als der kugelsichere v. W., und doch ereilte ihn das Geschick. Wie schon gesagt, besetzen die Russen die höchsten Berge, richten sich häuslich ein und warten, bis wir kommen und angreifen. Jedes Bataillon bildet für sich hier eine Armee und kämpft mit dem Mute der Verzweiflung um Sein oder Nichtsein. Der Leser möge sich einmal folgendes Bild vergegenwärtigen:

Nehmen wir an, der Hohenseelbachskopf sei besetzt, daran anschließend die Rothenbach, Mahlscheidt und die anliegenden Höhen. Kein Weg führt vom Tale aufwärts durch den dichten Wald. Wir stürmen auf diese Stellungen mit aufgepflanztem Seitengewehr und lassen den Tornister zurück. Genau so ist es hier, nur sind die Berge höher, bis in die Wolken. Unsere Führer, durchweg schneidige Offiziere, stürmen voran und wie da mit einem Mute gearbeitet wird, kann man nicht beschreiben.

Mancher tapfere Held verspritzt sein Herzblut, aber was sich ein Deutscher vornimmt, wird ausgeführt. Wir liegen hier am höchsten Berge. Drei Sturmangriffe blieben ohne Erfolg, mit dem vierten war die erste Stellung unser.

So geht es hauptsächlich nachts zum Sturm, weil es bei Tag unmöglich ist. Die Verpflegung ist sehr schwierig und an vielen Stellen undurchführbar, weil die Proviantkolonnen stets beschossen werden. Ich sage mir: „Gott verläßt die Deutschen nicht!"

Auch hier siegen wir, weil wir es müssen. Langsam zieht der Russe sich zurück.

Lokales und Provinzielles.

* **Neunkirchen.** Die Kontrollversammlungen finden wie folgt statt:

In **Neunkirchen:** am **Montag den 12. 4. 15** nachm. 4 Uhr im Garten der Wirtschaft Aßmann für sämtliche Kontrollpflichtigen aus Neunkirchen, Altenseelbach, Salchendorf, Struthütten, Wiederstein und Zeppenfeld und die Bergleute der benachbarten Gruben.

In **Burbach:** am **Dienstag den 13. 4. 15** vorm. 8 Uhr vor dem Gasthof Dilthey für sämtliche Kontrollpflichtigen aus Burbach, Gilsbach, Holzhausen, Lippe, Lützeln, Ober- und Niederdresselndorf, Wahlbach und Würgendorf.

In **Wilnsdorf:** am **Montag den 12. 4. 15** vorm. 9 Uhr vor der Wirtschaft Wagener für sämtliche Kontrollpflichtigen des Amtes Wilnsdorf ohne Eisern.

Zur Teilnahme sind verpflichtet:

a) Sämtliche im Bezirk noch vorhandene Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots und des ausgebildeten Landsturms, sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, welche zu den für die Reservisten befohlenen Kontrollversammlungen zu erscheinen haben;

b) sämtliche Ersatz-Reservisten und sämtliche unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1895 bis einschl. 1875, ebenso die jüngeren unausgebildeten Landsturmpflichtigen als 1895 und älteren als 1875, soweit diese bereits gemustert sind.

Die jüngeren Leute haben mit dem Jahrgang 1895, die älteren mit dem Jahrgang 1875 zu erscheinen.

c) Ferner haben sämtliche zur Zeit der Kontrollversammlung im Landwehrbezirk auf Urlaub befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften an den Kontrollversammlungen teilzunehmen.

Befreiungsgesuche sind nur in den allerdringendsten Fällen zulässig.

Von den Kontrollversammlungen sind nur diejenigen Mannschaften entbunden, welche dauernd untauglich oder dauernd garnisondienstunfähig sind und hierüber einen ausdrücklichen Ausweis von der Ersatzbezw. Obererfatz-Kommission oder vom Bezirkskommando besitzen.

Die Militärpapiere und militärischen Ausweise sind zur Kontrollversammlung mitzubringen. Jeder Mann muß sich über sein Militärverhältnis schriftlich ausweisen können.

— Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Oberleutnant Fritz Weinbrenner und Feldpostmeister Rudolf Weinbrenner von hier.

— Unteroffizier d. L. Heinrich Euteneuer von hier, wurde zum Feldwebel und Kanonier Karl Euteneuer zum Gefreiten befördert.

— Der Landwirtschaftsminister hat verfügt, daß Erlaubnisscheine für die Sammlung von Beeren und Pilzen in den Staatsforsten auszustellen sind und daß Erlaubnisscheine zur Entnahme von Gras durchweg auf ⅓ des seitherigen Preises zu ermäßigen sind.

Herdorf. Die Brockensammlung, welche die hiesige Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins in der Zeit vom 18. bis 25. März veranstaltete, brachte ein reiches Ergebnis. Das Einsammeln erfolgte durch ältere Schulknaben, welche von den Lehrpersonen bereitwilligst zur Verfügung gestellt waren. Gegenwärtig unterziehen sich die Vorstandsdamen der mühsamen Sortierung der so mancherlei gesammelten Gaben. Der Erlös hierfür findet bekanntlich für Zwecke der allgemeinen Kriegsfürsorge Verwendung. Eine in hochanerkennenswerter Weise schon früher stattgehabte Brockensammlung von den Lehrpersonen in den Schulen erbrachte nach Verwertung derselben einen Ertrag von 52,05 *M.*

Herdorf. Mit dem Eisernen Kreuz wurde der Artillerist Felix Gerhardus ausgezeichnet.

— Der Ausschank und der Verkauf von Branntwein ist im Bezirk des 8. Armeekorps eingeschränkt worden. Samstags Sonntags und Montags darf überhaupt kein Schnaps ausgeschenkt werden und an den übrigen Tagen nur von morgens 11 Uhr bis abends 8 Uhr.

Gilsbach. Ersatz-Reservist Emil Wissenbach von hier, welcher zur Zeit verwundet in einem Lazarett in Ungarn liegt, wurde zum Unteroffizier befördert.

Kirchen. Bürgermeister Zartmann, Kompagnieführer im Westen, wird seit dem 31. März vermißt.

In **Niederscheld** bei Dillenburg versuchte ein einquartierter Landsturmmann sich in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern zu öffnen. Er wurde daran gehindert und in das Krankenhaus gebracht.

In **Siegen** und **Weidenau** trafen am Ostermontag 140 Verwundete ein, die auf die Krankenhäuser verteilt wurden.

Das in **Dillenburg** und Umgebung einquartierte Landsturmbataillon ist nach zwei Wochen wieder abgerückt.

Die Viehmärkte in **Herborn** am 8. April und in **Haiger** am 15. April sind zum Schutze gegen Maul- und Klauenseuche verboten worden.

Wetzlar. Für die im hiesigen Lager untergebrachten Kriegsgefangenen trafen im Zeitram von etwa 5 Tagen rund 12000 Pakete mit Lebensmittel und Wäsche ein; die größte Menge hiervon kam aus Frankreich. Die Post ist fast außer stande, dieses gewaltigen Paketverkehrs Herr zu werden.

Der Bischof von **Limburg** ermahnt die Geistlichen, dahin zu wirken, daß die Feier der Kommunion wieder in alter würdiger Einfachheit begangen werde.

Bei **Nastätten** verunglückte ein im Kaiser-Wilhelm-Heim untergebrachter Landwehrmann bei einer Radtour und blieb tot. Er hinterläßt Frau und sechs Kinder.

In **Elberfeld** und Barmen beschloß die Wirtevereinigung den Bieraufschlag der Brauereien abzuschlagen und eventl. den Bierausschank einzustellen.

Annen, 7. April. Auf der Glashütte der Firma Utermann u. Co. brach gestern Abend ein verheerender Brand aus, der einen Teil der Fabrikgebäude einäscherte. Das Feuer, das rechtzeitig und erfolgreich von der Annener Wehr bekämpft werden konnte, ist dadurch entstanden, daß an einer Stelle eine voll gefüllte Wanne auslief. Der Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Wirte und Brauereien. Zur Gegenerklärung des Vereins der Brauereien von Bochum und Umgegend auf die Beschlüsse der Gastwirte in der Frage der Bierverteuerung schreibt das Organ des Westfälischen Gastwirteverbandes: „In einem hochmütigen Tone ist das ganze Schriftstück des Vereins der Brauereien für Bochum und Umgegend gehalten, das in Bezug auf die gewaltigen Reserven, welche die meisten Brauereien besitzen, weniger überzeugend, als mit deutlicher, verletzbarer Spitze sagt, das diese Reserven meistens aus zwei- und dreifelligen Hypotheken bestehen, mit denen die Lieferanten nicht bezahlt werden können, da diese ihr Geld in Bar verlangen. Nun wohl, wir verstehen, was man uns damit sagen will! Wir sind eben in unserer Mehrzahl Brauereiknechte und der Brauereiverband hält es mit „Klugheit", „Patriotismus" und „Menschlichkeit" für vereinbar, uns das tüchtig unter die Nase zu reiben. Wir stehen den großmächtigen Herren ja mit gebundenen Händen und Füßen gegenüber, da darf man uns denn einige wohlgezielte Fußtritte versetzen. Aber es kommen auch wieder andere Zeiten."

Kirchhundem, 8. April. In der kleinen Ortschaft Hofolpe an der Bahnstrecke zwischen hier und Welschenennest gerieten die beiden Vettern Flöter und Vollmer wegen eines jungen Mädchens in Streit. In dessen Verlauf zog F. das Messer und stieß es dem V., der zur Marine gezogen war, derart tief in den Bauch, daß die Eingeweide hervortraten. Die Verletzungen hatten den baldigen Tod des 21jährigen jungen Mannes im Gefolge. Der Täter wurde verhaftet und gestern Morgen der Leiche, welche in der Altenhundemer Leichenhalle aufgebahrt war, gegenüber gestellt. F. zeigte sichtliche Reue. (S. Ztg.)

Kochrezepte.

Mitgeteilt von Mitgliedern des Vaterländischen Frauenvereins.

Gedämpfte Kartoffeln. Geschälte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln werden in einem Tiegel in heißgemachtes Fett getan, gleich ein Guß kochend Wasser zugefügt und mit Deckel dicht geschlossen. Nach 20 Minuten sind die Kartoffeln meist schön angebräunt und umzuwenden.

Kartoffelsuppe. Geschälte Kartoffeln werden nach dem Kochen gestampft und mit kochendem Wasser wieder zum Kochen gebracht und eine feingeschnittene, im Fett gebräunte Zwiebel hinzugefügt. Etwas vorrätiges Gemüse macht die Suppe angenehm.

Suppe mit Gräupchen. Ein Stückchen Rindfleisch wird mit Gräupchen (½ Obertasse) in reichlich Wasser gar gekocht, es kann ein gut Teil kleingeschnittene Kartoffeln zugefügt werden; mit Sellerie und Salz gewürzt.

Die Beschlagnahme der Kartoffeln.

Der geschäftsführende Vorstand des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, welche schleunige Maßnahmen zur Sicherung der notwendigen Kartoffelnahrung erbittet. Es handle sich hier um eine Angelegenheit von so hoher Bedeutung, daß kein noch so bedeutungsvolles Produktions- oder Erwerbsinteresse dabei ins Gewicht fallen dürfe. Die Kommunalverbände sollen dafür verantwortlich gemacht werden, daß eine auf Grundlage der Vorratsstatistik zu berechnende Anzahl von Zentnern Speisekartoffeln auf Anruf bereitzuhalten und bei Strafe nicht anders verbraucht werden darf. Die Vorräte sind den weniger Bemittelten zu billigem, den Wohlhabenderen zum Selbstkostenpreise zur Verfügung zu stellen. Mit der Kartoffelbeschlagnahme ist die planmäßige Abschlachtung und Konservierung der auf Kartoffelfütterung angewiesenen Schweinebestände zu verbinden. Sie liegt im Interesse der Produzenten, denen die Kartoffeln zwangsweise entzogen werden. Die in Polen, Belgien und Nordfrankreich irgend entbehrlichen Nahrungsmittel sind heranzuschaffen, die Brauereien auf 40 v. H. des früheren Betriebsumfanges zu beschränken, die Versorgung der Städte mit Milch, Quark und Käse ist im großen zu organisieren.

Feldpostbriefe mit Wareninhalt (Päckchen) nach dem Heere, die aus irgend einem Grunde dem Empfänger nicht ausgehändigt werden können, müssen an den Absender zurückgesandt werden, wenn dieser nicht durch einen Vermerk, wie z. B. „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils" oder „Wenn unanbringlich, zur Verfügung der Truppe", den Wunsch ausgedrückt hat, daß sie in solchem Falle den Kameraden des Adressaten zugute kommen sollen. Oft genug bedauern es die Absender, für die der Inhalt der Sendung nach der Rückkunft vielfach keinen Wert mehr hat, daß die Liebesgabe, die den zunächst Bedachten nicht erreicht hat, nicht wenigstens seinen Kameraden zuteil geworden ist. Man unterlasse es deshalb nicht, derartige Päckchensendungen mit dem Preisgabevermerk zu versehen. Uebrigens sind auch gedruckte Zettel mit solchen Vermerken im Handel zu haben. Ihre Verwendung ist umso bequemer, als sie auf der Rückseite gummiert sind und daher vor dem Gebrauch nur angefeuchtet zu werden brauchen. Die Geschäfte, die Feldpostartikel feil halten, können zur Förderung der guten Sache viel beitragen, wenn sie den Käufern solche Zettel anbieten oder bei versandfertigen Waren den Vermerk auf die Umhüllung aufdrucken lassen.

Bisher 5510 Geschütze erbeutet!

WTB **Berlin,** 8. April. Nach Feststellungen im Anfang März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien etwa 3300 Geschütze, (Feld- und schwere), Frankreich etwa 1300 Geschütze, Rußland etwa 850 Geschütze, England etwa 60 Geschütze. Mehrere hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und auch in anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht, und haben uns schon mit der gleichfalls unsern Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet.

WTB **Wien,** 8. April. Die im Abschnitte der Ostbeskiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborczatales, wo der Gegner den größten Teil der von Przemysl freigewordenen Streitkräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen; wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an 10000 unverwundete Gefangene, zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, unbestritten.

Todesanzeigen. Hermann Zipp, Marienberg (Veteran) — Lina Friesenhagen, Eiserfeld, 24 J. — Steiger Theodor Weth, Neunkirchen 52 J. — Hauptmann und Gerichtsrat Hermann Jüngst, Siegen, 49 J. — Gefr. d. L. Gustav Uebach, Salchendorf, 31 J.* — Schreiner Caspar Söhnge, Unterwilden, 67 J. — Lehrer Rudolf Bietz, Schönbach.* — Hauptlehrer Peter Josef Steffen, Wissen. — Emil Jung, Liebenscheid, 22 J. — Füsilier Ferdinand Zahn, Wahlbach, 21 J.* — Frau Marianne Fink geb. Metzger, Dillenburg, 52 J. — Johannes Marx, Siegen, Veteran. — Louis Schomburg, Siegen, 52 J. — Wilh. Zimmermann, Weidenau, Veteran. — Unteroffizier Karl Danzenbächer, Unterwilden, 34 J.* —

Die neuesten
Sommerhüte
für Damen und Kinder
sowie
Trauerhüte
in grosser Auswahl und zu billigen Preisen empfiehlt
Modehaus E. Koch
Betzdorf, Bahnhofstr. 11.

Badeanstalt.
Samstag, von 4 Uhr ab
warme Bäder.

Die Gewinnung des Luftstickstoffes.

Das Ausbleiben des Chilesalpeters, von dem wir 1813 nicht weniger wie 800000 Tonnen in Deutschland bezogen haben, schafft eine empfindliche Lücke bei der Herstellung der Explosivstoffe sowohl, wie bei unserem Ackerbau, der Stickstoffdünger nicht entbehren kann. Sofort nach dem Beginn des Seekrieges wurden in Deutschland große Vorbereitungen getroffen, um den Ausfall durch künstliche Gewinnung des Stickstoffs zu decken. Und weil alles bei uns eine gesetzmäßige Grundlage haben muß, unterbreitete die Regierung dem Reichstag ein Stickstoffgesetz. Im Wesentlichen handelt es sich um die uns fehlenden Stickstoffverbindungen Salpeter und Ammoniak. Ammoniumsulfat gewinnen wir selbst als Nebenerzeugnis von Gasanstalten und Kokereien in genügender Menge. Die schon früher bekannte Art der Gewinnung und Bindung des Stickstoffs der Luft hat nun eine sehr große Bedeutung für unser Land gewonnen. Salpetersäure gewinnt man aus der Luft durch hohes Erhitzen derselben, am besten durch electrische Wellen. Es gibt aber auch noch andere Verfahren zur Gewinnung von Salpetersäure und Ammoniak. Ueber die verschiedenen Arten der Gewinnung veröffentlicht Professor Dr. Arndt in der Vossischen Zeitung das Folgende:

Bei außerordentlich hoher Hitze, wie sie am bequemsten mit dem elektrischen Lichtbogen erzeugt wird, vereinigen sich die beiden Hauptbestandteile der Luft, Stickstoff und Sauerstoff, zu Stickoxyd. Entzieht man das Gasgemisch sehr rasch der Ofenhitze, so rettet man einen großen Teil der entstandenen „nitrosen Gase" vor der Wiederzersetzung und kann sie danach in Salpetersäure und salpetersaure Salze überführen. Auf diesem Wege wurden im südlichen Norwegen mit Hülfe großer Wasserkräfte (des Rjukanwasserfalles) 1913 über 70000 Tonnen Kalksalpeter („Norgesalpeter") und große Mengen konzentrierter Salpetersäure gewonnen. Dort arbeiten zweierlei elektrische Oefen, die älteren von den Norwegern Birkeland und Eyde angegebenen Oefen mit scheibenförmig auseinandergezogenem Lichtbogen, und die deutschen Oefen von Schönherr und Heßberger mit sieben Meter langem, fadenförmigen Bogen. Mit wieder anders gestalteten Lichtbogen Moscicki der Aluminium-Industrie-Gesellschaft, sowie der Genfer Ofen von Naville und Guye. Dagegen benutzt Häuser anstatt des elektrischen Lichtbogens die Hitze, welche beim Verbrennen explosiver Gasgemische entsteht.

Kalkstickstoff wird nach dem Verfahren von Frank und Caro gewonnen, indem man Stickstoff über glühendes, feingepulvertes Kalziumkarbid leitet; dann vereinigt der Stickstoff sich mit Kalzium und Kohlenstoff zu einem Körper, welcher den wissenschaftlichen Namen Kalziumzyanamid führt, und von seinen Vätern Kalkstickstoff benannt wurde. Er spaltet beim Erhitzen mit Wasser Ammoniak ab und wird unter geeigneten Bedingungen ohne weiteres von der Pflanze verarbeitet. Auch das größte Kalkstickstoffwerk der Welt befindet sich in Norwegen (Odda am Hardangerfjord); dort wurden 1913 gegen 85000 Tonnen Kalkstickstoff hergestellt. Die aus den Tysse-Wasserfällen gewonnene elektrische Energie wird in riesigen elektrischen Oefen zur Erzeugung von Kalziumkarbid aus Kalk und Kohle benutzt. Die Weiterverarbeitung zu Kalkstickstoff erfordert nur wenig elektrische Energie. Deshalb genügen zur Bindung von 1000 kg Luftstickstoff nach Angabe von Caro 3 PS-Jahre, während zur Bindung als Salpeter gegen 8 PS-Jahre erforderlich sind, ein Unterschied, der bei nicht sehr billiger Kraft zugunsten des Kalkstickstoffes spricht. 1913 wurden auf der Welt in 13 Fabriken über 100000 Tonnen Kalkstickstoff gewonnen; 1914 konnten allein in den deutschen Werken schon 70000 Tonnen hergestellt werden. Gegenwärtig wird die Erzeugung von Kalkstickstoff in Deutschland mit allen Kräften gesteigert; als Energiequelle dient zum Teil Braunkohle. Der nötige Stickstoff wird aus der Luft gewonnen, indem man deren Sauerstoff entweder nach dem Linde'schen Verfahren durch Verflüssigen oder durch glühendes Kupfer abfängt.

Bei dem Verfahren des Oesterreichers Serpek wird ein Gemisch von Tonerde und Kohle in einem elektrisch geheizten Drehrohrofen erhitzt, und dem Gemisch ein Luftstrom entgegengeführt. Dann entsteht bei genügend hoher Hitze eine Verbindung von Aluminium und Stickstoff, „Aluminiumnitrid". Wenn man dieses unter Druck durch kochendes Wasser zerlegt, so gewinnt man Ammoniak, und daneben reine Tonerde, aus welcher mit Hilfe des elektrischen Stromes metallisches Aluminium hergestellt wird. Das Verfahren wird von einer französischen Gesellschaft ausgeübt.

Bei der von Haber und von seinem Mitarbeiter Le Rossignol ausgearbeiteten und von der Badischen Anilin- und Sodafabrik durchgebildeten „synthetischen" Ammoniakgewinnung vereinigen sich die beiden Gase, aus denen sich das Ammoniak zusammensetzt, Stickstoff und Wasserstoff, unter sehr hohem Druck (100 Atmosphären) bei schwacher Rotglut, mit Hilfe einer geeigneten „Kontaktsubstanz" (z. B. Eisenpulver) miteinander. Auf diesem früher für aussichtslos gehaltenen Wege werden nach Angabe von Frank bereits jährlich 36000 Tonnen Ammoniumsulfat gewonnen. Auch diese Fabrikation wird mächtig ausgebaut.

Angesichts dieser großen Erfolge von Wissenschaft und Technik dürfen wir darauf vertrauen, daß schon im Kriegsjahre der Ausfall des Chilesalpeters von uns großenteils aus dem unerschöpflichen Stickstoffvorrat des Luftmeeres gedeckt wird. Auch in diesem Falle sind nicht wir das Opfer unseres Erzfeindes England, sondern ein neutrales Land, Chile, dessen Staatshaushalt auf den Salpeterzöllen beruht, und das zugrunde gerichtet ist, wenn der englischen Willkürherrschaft nicht bald Einhalt getan wird.

Die größte Markthalle der Welt.

In Berlin wird eine städtische Großmarkthalle an der Beusselstraße gebaut, welche alle Markthallen der Welt an Größe übertrifft. Das schmale, langgestreckte Baugelände wird mit zwei Hallen bedeckt, in deren Mitte ein Zentralplatz liegt, um den sich die wichtigsten Betriebe, wie Verkaufsvermittler für die Großhändler, Güter- und Zollhalle, Inspektion und Direktion und das Hauptrestaurant gruppieren. Dieser Zentralplatz ist 91 Meter lang und 63 Meter breit. Die Westhalle vereinigt alle Stände der Großhändler für Obst und Gemüse, von denen allein 800 vorhanden sind; die Osthalle die der Obst- und Gemüsezüchter, der Vermittler für Wild und Geflügel. Beide Hallen zusammen erreichen eine Länge von 1000 Meter. Sie bedecken die bisher von keinem Hallenbau erreichte Grundfläche von 50000 qm

Witterungsbericht vom Hohen Westerwald.

Station Neukirch, (638 m ü. d. M.)

Monat März 1915.

Maximum: 13,5° am 24.; Monatsmittel 2,7°
Minimum: — 10,9° am 10. „ — 3,0°
Monatsmittel der Lufttemperatur: — 0,2°
Eistage (Maximum unter 0°): 9
Frosttage (Minimum „ 0°): 24
Sommertage (Maximum 25° oder mehr): —
Monatsmittel der Bewölkung: 8,3 Zehntel der Himmelsfläche bedeckt,
heitere Tage (unter 2 Zehntel d. Himmelsfl. bed.): 1
trübe Tage (über 8 „ „ „ „): 21
Unter 93 beobachteten Windrichtungen waren

Sturmtage (Windgeschwindigkeit 15,4 m i. d. Sekunde) 4 m	3 aus N, 22 „ NO, 2 „ O, 2 „ SO, 6 „ S, 21 „ SW, 20 „ W, 17 „ NW, — Windstill.
Niederschläge: Im Ganzen 95,6 mm = ltr pro qm	
größter 15,3 mm = „ „ „ am 2.	
5 von Niederschlag freie Tage.	
Zahl d. Tage m. Schnee 16, Schneedecke 16, Hagel —, Graupeln 3, Reif 7, Nebel 16, Gewittern 1, Wetterleuchten —.	

Größte Höhe der Schneedecke 47 cm am 4. März.

Kleine Berliner Nachrichten.

In einer großen Stadt ist immer etwas los, das Geschäft der Gauner blüht im Kriege sowohl, wie im Frieden. So lesen wir in der kurzen Chronik einer Berliner Zeitung:

„Am ersten Osterfeiertag kenterte hinter den Wasserwerken in Friedrichshagen ein Ruderboot mit vier Insassen. Zwei von den jungen Leuten konnten gerettet werden, zwei ertranken. — In der Nacht vom Ostersonnabend brachen Diebe in dem Geigengeschäft von L. Löwenthal in der Reichenberger Straße ein. Sie erbeuteten zwölf alte italienische Violinen, die zusammen einen Wert von rund 30000 M. haben, darunter drei Guadagini und eine Andreas Guanercius. — Wegen verschmähter Liebe erschoß sich in der Nacht zum ersten Feiertag auf offener Straße vor den Augen seiner Angebeteten der 29 Jahre alte Schlossergeselle Adolf W. — Um 20000 M. wurde ein Reisender, der in einem Hotel am Alexanderplatz abgestiegen ist, bestohlen. Der Mann brachte eine braunlederne Tasche mit, die 5000 M in Silber- und Papiergeld und für 15000 M Schmuckachen enthiele. Nur kurze Zeit ließ er sie ohne Aufsicht. Als er dann zurückkehrte, war sie mit dem Inhalt spurlos verschwunden. Wahrscheinlich hat ein gewerbsmäßiger Hoteldieb seine Hand im Spiel."

Neunkirchener Kriegerverein.

Wiederum hat die grosse Zeit ein Opfer aus unserer Mitte gefordert. Am 24. Februar starb unser liebes Vereinsmitglied

Arnold Weber

Offizier-Stellvertreter im Res-Inf.-Reg. Nr. 253.

den Heldentod für Kaiser und Reich.

Wir werden den Braven nicht vergessen.

Neunkirchen, 9. April 1915.

I. A.: **Der Vorstand.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen,

Steiger Theodor Weth

sagen wir allen auf diesem Wege, besonders dem Altenseelbacher Kriegerverein und dem Herrn Pfarrer Witzel für die trostreichen Worte am Grabe unseren **herzlichen Dank.**

Neunkirchen, den 8. April 1915.

Familie Theodor Weth.

Schweine- und Hühnerfutter

hergestellt auf dem **Siegener Schlachthofe aus nur frischen Fleischkonfiskaten, Blut- und Knochenschrot,** vermischt mit Kleie, Zuckerschnitzel und dergl. Analysen des Kreis-Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes erklären das Futter als

erstklassiges Kraftfuttermittel von hohem Nährwert.

Preis ab Station Eintracht oder Abholung ab Fabrik der Zentner 20 M
" " " "Säcke zum Selbstkostenpreis." " 1/2 " 10 "

Bestellungen sind zu richten an

Weber & Comp., Siegen,

Telephon 529.

Zahnpraxis

von

Karl Schmidt, Dentist, Herdorf

Bahnhofstraße 10.

Sprechstunden: von 9—1, 3—6 Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr.

Künstliche Gebisse, Kronen und Brücken.

Plombieren in Gold, Silber, Porzellan u. s. w.

Feine Ausführung und schonende Behandlung.

Behandlung sämtlicher Kassenmitglieder.

Persil
für
Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Briefpapier und Papiermappen

für den Wiederverkauf

empfiehlt **H. Braun.**

Standesamtliche Nachrichten des Standesamts Burbach pro März 1915.

Sterbefälle.

Witwe Katharine Sauer geb. Diehl in Gilsbach, 76 J. — Witwe Anna Pauline Elisabeth Herbig geb. Plock in Burbach, 67 J. — Adolf, S. d. Bergmann Hermann Schmidt in Zeppenfeld, 2 J. — Ehefrau des Bergmanns Adolf Zahn, Rosette geb. Hans in Wahlbach, 36 J. — Jäger der 3. Comp. des Reserve-Jägerbatl. Nr. 20, Bergmann Albert Quandel aus Lippe, 22 J.

Glückwunschkarten

für

Kriegsauszeichnungen

zu haben bei **H. Braun.**

Die Herren Gewerken der Grube

Pfannenberger Einigkeit

werden hiermit zu der am **Dienstag, den 27. April ds. Js.** nachmittags 3 Uhr, im **Gasthof Thielmann** dahier stattfindenden

Gewerken-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Vorlage des Geschäftsberichts, der Jahresrechnung und Bilanz für 1914 und Erteilung der Entlastung.
2. Wahl eines Rechnungsprüfers für die laufende Rechnung.
3. Betriebsbericht für das Jahr 1914.
4. Genehmigung des Betriebsplanes für 1915.
5. Verteilung der Ausbeute.
6. Verschiedenes.

Neunkirchen, den 9. April 1915.
Bez. Arnsberg

Der Grubenvorstand.
H. Gontermann, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Da es infolge Kriegseinberufung an Beamten fehlt, ist die Kassenverwaltung Burbach, sowie die Sparkasse des Amtes Burbach nicht mehr in der Lage, die sich häufenden schriftlichen Arbeiten ohne Einschränkung des Verkehrs für das Publikum zu bewältigen.

Für die Amtseingesessenen wird daher der Verkehr mit den Kassen auf die Vormittagsstunden beschränkt.

Die Auszahlungen der Kriegsunterstützungen finden wie bisher an dem 1. und 16. jeden Monats den ganzen Tag über statt.

Burbach, den 1. April 1915.

Der e. Amtmann:
J. V.: Liebau.

1—2 gebrauchte, kräftige

Lastwagen

zu kaufen gesucht.

Frank'sche Eisenwerke
Adolfshütte,
Post Niederscheld, (Dillkrs).

Habe noch einen

Acker

am Siebertsweiher **zu verpachten.**
August Ebener, Bahnhofstr.

Einen vierpferdigen

Benzinmotor
mit Wagen zum Brennholzschneiden

umständehalber zu verkaufen.

Th. Brandenburger
Salchendorf b. Neunkirchen Reg.-Bez. Arnsberg.

Kopfläuse

mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198 Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhütet **Haarausfall** u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Tausende v. Anerkenn. Echt nur in Kart. à M. 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewog. In Apoth. u. Drog. Nachahmung. weise man zurück.

Willy Brühl, Herdorf.

Packpapier, Bindfaden
Feldpostschachteln

zu haben bei

H. Braun.

Schlosser,
Dreher und
Hülfsarbeiter

ferner

tüchtige Kernmacher
Former, Putzer,
Ofenleute

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Eisenwerke,
Neunkirchen Bez. Arnsberg

Tüchtiger

Maschinist

für dauernde Stellung, möglichst gelernter Schlosser, für sofort

gesucht.

T. Herbig, Burbach i. W.



Ein neun Monat altes

Rind

steht zu verkaufen bei

Theodor Betz, Frankfurterstr.

Grußecke.

(Bis 5 Zeilen Raum kostenlos. Ueber 5 Zeilen 1 Mk. für das Rote Kreuz. Im Voraus an die Redaktion einzusenden).

Verspätet!

Zwei Krieger aus dem Freiengrunde senden Freunden und Bekannten herzliche Ostergrüße!

Ernst Judt
Bertram Hirz.

Von zufälligem Zusammentreffen im Felde senden allen Frunden und Bekannten der lieben Heimat die besten Ostergrüße:

Wehrmann Fritz Haas, Ref.-Reg. 87, Ers.-Ref. Ernst Henrichs, Ref.-Reg. 80, Schütze Walter Henrichs, M.-G.-K. Reg. 80.

Stempel, Petschafte,
Stickereischablonen

billigst bei **H. Braun.**

Betzdorfer Lichtspielhaus

Germaniasaal **H. Klein** **Wilhelmstraße 9.**

Nur am Sonntag, den 11. April, von 2½ Uhr nachm. bis 11 Uhr abends fortwährende Vorführung unseres großen Programms; u. a.:

„Das Kriegssofa"

oder **„Abenteuer des Reutiers Schnürpel aus Pillkallen."**

Neue vorzügliche Kriegskomödie in 2 Akten.

Sodann unser weiteres Programm an

Dramen, Humoresken, Naturaufnahmen.

Neue Bilder von den Kriegsschauplätzen.

Großes Lager in

Geschäftsbüchern

aus der Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Hannover

Hauptbücher, Journale, Cassabücher, Protokollbücher, Ladenkladden in vielen Formaten, mit und ohne Register, Lohnbücher, Schichtenbücher, sowie allerlei Hülfsbücher,

Extra-Anfertigung von Büchern für Behörden, Bergwerke, Fabriken, für Handel und Gewerbe, Vereine 2c.

werden nach jedem Schema in kurzer Frist ausgeführt.

Notizbücher, Notizblocks, Briefordner und alle gebräuchlichen Büroartikel

sind stets in großer Auswahl vorrätig.

H. Braun.

Sämtliche Bedarfsartikel für Photographen

in bester Beschaffenheit und zu Original-Fabrik-Preisen vorrätig bei

Neunkirchen
gegenüber den Schulen

H. Braun.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neunkirchen, angemeldet im Monat März 1915.

Heinrich Schöb, Berginvalide, Altenseelbach, 52 J. — Paul Ruben, Salchendorf, 8 Mon. — Anna Emilie Elisabeth Fischbach geb. Schneider, Struthütten, 48 J. — Artur Bergmann, Struthütten, 3 Mon. — Karl Quandel, Buchhalter, Altenseelbach, 30 J. (im Schützengraben vor Ville sur Tourbe in Frankreich gefallen.) — Johanna Stolz, Neunkirchen, 2 J. alt. — Berginvalide Ludwig Ginsberg, Salchendorf, 67 J. — Lukas Weber, Fabrikarbeiter, Neunkirchen, 34 J. (auf Höhe 191 südlich Cernay in Frankreich gefallen.) — Dr. med. Karl Wilhelm Wirth, Geheimer Sanitätsrat, Neunkirchen, 86 J. — Karl Ernst Henrichs, Bergmann, Neunkirchen, 22 J. (in den Kämpfen bei Oschamps in Belgien gefallen.) — Ernst Willi Weber, Grubenschlosser, Neunkirchen, 23 J. (in den Kämpfen bei Roye in Frankreich gefallen.) — Ernst Reinschmidt, Bergmann, Altenseelbach, 21 J. (in den Kämpfen bei Loivre in Frankreich gefallen.) — Ernst Richter, Salchendorf, 5 T. — Theodor Weth, Berginvalide, Neunkirchen, 52 J.

Briefstaschen,
Papiergeldtaschen

praktisch und gut, bei

H. Braun.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle Küchengeräte

Lehrling.

Ein kräftiger Junge in die Lehre gesucht.

Metzgerei **Carl Specht.**

Handtaschen

für Damen

beliebter Geschenkartikel, feinste Erzeugnisse der deutschen Lederindustrie, in reicher Auswahl bei

H. Braun

Neunkirchen gegenüber den Schulen.